

10. Fazit und Ausblick

10.1 Zentrale Ergebnisse

Pädagogisierungen von Wissensordnungen der Integration und damit verbundene Differenz- und Normalitätsvorstellungen in Schulbüchern wurden in der reflexiven Diversitäts- und Migrationsforschung bislang noch wenig systematisch betrachtet. Die Arbeit leistete einen Beitrag, um diese Lücke zu schließen. In ihr habe ich untersucht, wie Politikschulbücher der postmigrantischen Gesellschaft Integration zu einem Wissensobjekt machen und welches Differenzwissen in diesem Zuge aktualisiert wird. Dazu wurde eine praxistheoretische Perspektive erarbeitet, welche das Zusammenspiel von Logiken der Differenzsetzung mit Logiken der bildungsmedialen Wissenszirkulation betrachtet. Entsprechend dieser zweiteiligen Fragestellung ging es in der Arbeit darum, sowohl die in Schulbüchern mit Integration verbundenen *Konstrukte* als auch deren *Konstruktionsweisen* herauszuarbeiten.

Während das Paradigma der Integration im Spezialdiskurs der Sozialwissenschaften zunehmend »in the tip« (Hess 2009: 113) ist, seine analytische wie normative Fraglosigkeit also zunehmend kontrovers diskutiert wird, erscheint Integration in den hier analysierten Schulbuchkapiteln als weitestgehend hegemoniales Konzept im Umgang mit migrationsbezogener Diversität. Integration kommt dabei eine Doppelfunktion zu: Sie erscheint als Gegenstand, der von Schüler*innen gelernt werden soll, und als gesellschaftlich wünschenswertes Ziel, zu dessen Erreichung der Politikunterricht zugleich affirmativ beitragen will. Integration ist in diesem Sinne als gouvernementales Wissensobjekt zu verstehen.

Es konnte gezeigt werden, dass Politikschulbücher das Wissensobjekt Integration auf unterschiedlichen Ebenen und über unterschiedliche Praktiken hervorbringen, nämlich mittels der narrativen und visuellen Strukturierung von Wissensbeständen (*Integration erzählen und sehen*), der eigenlogischen Übersetzung und pädagogischen Transformation von Wissensbeständen aus anderen sozialen Feldern (*Integration inszenieren*) und der Formierung integrierter und integrierender Subjekte sowie damit verbundener Un-/Denkbarmachungen von Wegen zur Differenzgerechtigkeit (*Integration erreichen*). Im Pendeln zwischen Theorie und Empirie habe ich eine abduktiv am Gegenstand entwickelte Theorie von Praktiken der Zirkulation migrationsbezogenen

Differenzwissen in politischen Bildungsmedien entwickelt, die als Heuristik auch für Analysen anderer Phänomene herangezogen werden könnte.

Herausgearbeitet wurde, dass sich Differenzwissen auf jeder dieser Ebenen manifestiert und seine Wirkmacht gerade dadurch entfaltet, dass sich Differenz- und Normalitätskonstruktionen auf diesen unterschiedlichen Ebenen gegenseitig stützen und daher als Selbstverständlichkeiten erscheinen. Deutlich wurde, dass sich die Diversitäts- wie auch die Bildungs(medien)forschung nicht allein auf eine Identifikation offensichtlich stereotypisierender Differenzkonstruktionen beschränken sollte, sondern auch die subtileren Erscheinungsformen von Differenzwissen herausarbeiten sollte. Differenzwissen manifestiert sich in den untersuchten Schulbüchern der postmigrantischen Gesellschaft eben nicht *nur* in einzelnen offen rassistischen Aufgabenstellungen, wie sie erst kürzlich wieder öffentlich diskutiert und skandalisiert wurden.¹ Es zeigt sich – um nur einige Beispiele aus den empirischen Analysen dieser Arbeit zu nennen – auch daran, wie der Rahmen des kontrovers Diskutierbaren gestaltet ist; daran, welche impliziten Abgrenzungsfolien in immer wieder geforderten Positivbeispielen gelungener Integration transportiert werden; daran, wie wissenschaftliches Faktenwissen schüler*innen-orientiert visualisiert wird; und daran, welche Normalitätsvorstellungen über die Adressat*innen in den Narrativen der Schulbücher bisweilen eingelassen sind.

Differenzwissen wird aber auch dann relevant, wenn es darum geht, was in Schulbüchern als machbare und normativ wünschenswerte Zukunft nahegelegt und was wiederum undenkbar erscheint. Hier habe ich herausgearbeitet, dass der Versuch, die Ziele politischer Bildung – nämlich die Formierung politisch mündiger, demokratischer Bürger*innen – über den Weg der Integration zu erreichen, tendenziell drei Abwesenheiten produziert: die Undenkbarmachung von Dekonstruktion, Intersektionalität und Transnationalismus. In der Offenlegung dieser Abwesenheiten kann das als »natürlich« und »zwingend« erscheinende gouvernementale Wissensobjekt der Integration zur Disposition gestellt und ein Möglichkeitsraum soziologischer und didaktischer Fantasie geöffnet werden.

Die Arbeit hat insofern auch Impulse für die Praxis politischer Bildung geliefert: Sie kann Ausgangspunkt einer reflexiven Suchbewegung sein, die von der Absicht getragen ist, »nicht dermaßen auf einschränkende und beschneidende Handlungs-, Erfahrungs- und Denkformen angewiesen« (Mecheril et al. 2010: 20) zu sein. Dass diese Suchbewegung nicht allein in der Verantwortung von Bildungsmedienproduzent*innen oder Lehrkräften liegen kann, sondern eine kollaborative sein muss, wird deutlich, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass Schulbuchwissen eben auch ein Effekt vorangegangener, außerpädagogischer Wissensproduktion und Steuerungsversuche ist, zu dem auch die Sozialwissenschaften als zentrale Bezugsdisziplin beigetragen haben. Politikschulbücher sind nicht nur als Ergebnis einzelner Praktiken und Intentionen von Schulbuchautor*innen zu verstehen, sondern sie sind zugleich Produkte und Produzentinnen der Wissenspolitiken einer Gesellschaft, die sich zunehmend als postmigrantisch beschreibt. Auch im

1 Vgl. zur Debatte, die sich im Februar 2022 an der Aufgabenstellung eines Schulbuchs für den Philosophieunterricht in Nordrhein-Westfalen entzündete: <https://www.rnd.de/panorama/rassismus-tuerkischstaemmige-eltern-empoert-ueber-aufgabe-eines-gymnasiums-in-siegburg-NADK4YLPJ5OHNLUOVD3LVWCZEE.html> [Zugriff: 11.07.2023].

Sinne einer Reflexivität der eigenen Wissensproduktion und ihrer Folgen sei den Sozialwissenschaften eine verstärkte Auseinandersetzung mit Politikschulbüchern empfohlen.

10.2 Perspektiven für die weitere Forschung

Die vorliegende Arbeit hatte es mit einem interdisziplinären Gegenstand zu tun und hat insofern unterschiedliche Wissensfelder berührt, in denen sich jeweils Perspektiven für die weitere Forschung ergeben. Ich konzentriere mich im Folgenden auf besonders relevante Anschlüsse an der Schnittstelle von Diversitätsforschung, Bildungs- und Wissenssoziologie, Bildungsmedienforschung und Diskurs- und Dispositivforschung.

In *empirischer Hinsicht* blieb die vorliegende Arbeit auf ein begrenztes, kriteriengeleitet selektiertes Materialkorpus beschränkt, nämlich auf zwischen 2002 und 2021 veröffentlichte Politikschulbücher der (gymnasialen) Sekundarstufe I in Baden-Württemberg, Brandenburg und Niedersachsen. Weitere Studien könnten in Schulbüchern anderer Schulformen, Schulfächer und Zeiträume untersuchen, ob sich hier ähnliche Konstrukte und Konstruktionsweisen von Differenzwissen manifestieren. Insbesondere die erarbeitete Typologie der Inszenierungsmodi von (Differenz-)Wissen – Objektivierung, Kontroversifizierung, Personalisierung – ist ein neuartiger Beitrag zur Bildungsmedienforschung wie zur Wissenssoziologie und könnte für die Analyse anderer Konstrukte (d.h.: anderer Wissensobjekte) wie auch anderer Konstruktoren (d.h.: anderer Medien des Wissens) dienlich sein. Hier wäre es angesichts der zunehmenden Digitalisierung und Algorithmisierung der (Bildungs-)Medienlandschaft wichtig zu untersuchen, inwiefern digitale und darunter insbesondere KI-gestützte Medien auf ähnliche Inszenierungsmodi von Wissen rekurren, ob sich hier Unterschiede zeigen und inwiefern es dabei zu anderen differenzierenden und normalisierenden Effekten kommt.

In *method(olog)ischer Hinsicht* verweisen die Ergebnisse der Arbeit ganz besonders auf die Notwendigkeit prozessorientierter Forschungsdesigns in der Diskurs- und Bildungsmedienforschung, die die Übersetzung von Differenzwissen von einzelnen Produktions- zu den Rezeptionskontexten systematisch untersuchen und auf seine Transformationen und Effekte hin ausleuchten. Eine »prozessorientierte Schulbuchforschung« (Weinbrenner 1995: 22), die Schulbuchwissen von seiner Produktion in Bildungsmedienverlagen bis zu seiner Aushandlung im Unterricht verfolgt, wird schon seit längerem gefordert, ist jedoch im deutschsprachigen Raum bislang noch kaum vorhanden. Dies mag nicht nur an den forschungspraktischen Herausforderungen liegen, die mit einem solchen Unterfangen verbunden sind, sondern auch daran, dass bislang noch kein integriertes theoretisches Vokabular vorliegt, mit dem die Zirkulation von Schulbuchwissen zwischen den einzelnen Kontexten *systematisch* untersucht werden kann. Die in dieser Arbeit entwickelte Analyseheuristik – die Differenzierung der Ebene der 1) Wissensbestände, 2) der Inszenierungsmodi von Wissen sowie 3) der Adressat*innenkonstruktion, Subjektformierung und gouvernementalen Machbarkeiten – kann hierzu eine Anregung liefern. Dazu wäre es geboten, die Analyseheuristik zukünftig mit diskursethnografischen Ansätzen (vgl. Macgilchrist 2011; Rabenstein et al. 2020; Elliker

2022) und der Adressierungsanalyse (vgl. Rose/Ricken 2018) in Verbindung zu bringen. Mit einer solchen Erweiterung würden auch die möglichen Brüche und Widerstände in den Blick geraten. Es könnte sicherlich gezeigt werden, dass viele der in Schulbüchern nahegelegten Differenzsetzungen auch »ungemacht« (Hirschauer/Boll 2017), viele der differentiellen Subjektformierungen und Regierungstechnologien auch ignoriert oder unterlaufen werden (vgl. Bröckling/Krasmann 2010; Bührmann 2012). Zu klären wäre dabei, wie die komplexe Intersektionalität von Differenzwissensordnungen in einem solchen prozessorientierten Forschungsdesign method(olog)isch eingeholt werden könnte.

In *theoretischer Hinsicht* verweisen die Ergebnisse der Arbeit vor allem auf das Desiderat, die Interaktion von Dispositiven näher zu erforschen. In der vorliegenden Arbeit habe ich argumentiert, dass sich Politikschulbuchwissen über Integration an der Schnittstelle zweier Dispositive – dem der Integration und dem der politischen Bildung – verorten lässt, wobei die Form dieses Wissens eben durch das Zusammenspiel beider Dispositive formiert wird. Wie bereits Bührmann (2020a: 30) fordert, gilt es die »hypotaktischen oder auch parataktischen Zusammenspiele, diese – wenn man so will – Verschachtelungen« von Dispositiven künftig theoretisch noch fundierter in den Blick zu nehmen. Analog zu Diskursverschränkungen gilt es also auch *Dispositivverschränkungen* (sozial-)theoretisch zu konzeptualisieren. Auf Grundlage des hier untersuchten empirischen Gegenstands scheint es mir insbesondere geboten, das Zusammenspiel von Dispositiven der Diversität mit pädagogischen Dispositiven weiter zu untersuchen. Dazu wäre es wichtig, das Foucault'sche Dispositivverständnis (vgl. Bührmann/Schneider 2008a; Ricken 2015; Bührmann/Rabenstein 2017) mit der davon bislang weitestgehend isoliert betrachteten Konzeption des pädagogischen Dispositivs im Anschluss an Basil Bernstein (vgl. Singh 2002) in einen Dialog zu bringen (vgl. als Ausgangspunkt Sertl/Leufer 2012). Eine Synthese beider Ansätze könnte theoretische Einsichten über die Interaktion von pädagogischen Dispositiven mit anderen Dispositiven liefern, die auch für die Dispositivforschung im Allgemeinen von Relevanz wären.

Die vorliegende Arbeit hat ausgehend von einem exemplarischen empirischen Gegenstand sowohl übergeordnete Fragen der Soziologie der Diversität wie auch der Bildungssoziologie berührt. In *forschungsprogrammatischer Hinsicht* möchte ich dafür plädieren, diese beiden Wissensfelder zukünftig stärker miteinander in Beziehung zu setzen. Beide Forschungsstränge könnten davon profitieren, wenn die reflexive Diversitätsforschung fundierter mit der wissenschaftlich und gouvernementalitätstheoretisch ausgerichteten Bildungssoziologie in Dialog tritt, deren Grundzüge bereits Thomas S. Popkewitz (1998, 2013, 2017) skizziert hat und die noch weiter voranzutreiben wäre. Bildung wird dabei als Konglomerat von Praktiken der Fabrikation und Regierung unterschiedlicher »Sorten von Menschen« gefasst, die zu bestimmten historischen Zeitpunkten auf jeweils verschiedene Weise idealisiert und durch pädagogische Wissensproduktion und Maßnahmen zu erreichen versucht werden. Diese Wissens- und Machttechnologien schaffen und intervenieren in Differenzordnungen und sind daher gerade im Kontext der reflexiven Diversitätsforschung besonders interessant. Dementsprechend läge die Aufgabe einer so verstandenen Bildungssoziologie darin, diese Praktiken und die mit ihnen verbundenen Regierungs- und Subjektivierungsformen wie auch ihre -effekte zu rekonstruieren und immer wieder aufs Neue zur

Disposition zu stellen. Eine solche Unternehmung, die auch als *Soziologie pädagogischer In(ter)ventionen* bezeichnet werden könnte,² muss sich keineswegs auf Bildungsmedien beschränken. Sie findet aber gerade im Schulbuch einen privilegierten Einstiegspunkt, in dem sich wie in kaum einem anderen Medium staatlich formatiertes »offizielles Wissen« (Apple 1993) und gesellschaftliche Selbstverständigungsprozesse einer Zeit materialisieren.

-
- 2 Für diese Perspektivierung bieten sich neben der vielfältigen gouvernementalitätstheoretischen Literatur in den Sozial- und Erziehungswissenschaften außerdem Anschlüsse an systemtheoretische (vgl. etwa Emmerich/Hormel 2013) sowie neopragmatische Ansätze (vgl. etwa Horvath 2020) in der Bildungssoziologie an, die sich ebenfalls mit pädagogischen Wissensformen und -ordnungen und ihren Zusammenhängen mit sozialen Ungleichheiten beschäftigen. Diese Ansätze teilen potenziell die hier relevant gemachte Perspektive, Differenzwissen im Zusammenspiel von pädagogischen mit außerpädagogischen Feldern zu analysieren, und zugleich die eigenen wissenschaftlichen Unterscheidungen und ihre möglichen Folgen reflexiv einzuholen.

